

Der externe Standpunkt

Es gibt nicht bloss die Wahl zwischen Billigfleisch und Planwirtschaft

Nach dem Lockdown strebt die Wirtschaft nach Resilienz und nach Qualität. Dabei zeigt sich, dass diese neue, widerstandsfähige Art auch nachhaltig ist – und umgekehrt, **schreibt Marc Steiner**

Noch im letzten Herbst hat sich ein Kader eines Wirtschaftsverbandes erkundigt, was eigentlich mit dem von der Klimajugend verwendeten Begriff Notrecht gemeint sei. Inzwischen braucht man zur Erklärung nicht mehr auf den Zweiten Weltkrieg zurückzugreifen. Wir alle haben im Zug der Pandemie erfahren, was Notrecht bedeutet. Mehr noch: Während des Lockdown ist anlässlich einer Sitzung mit Akteuren der Bundesverwaltung zu wirtschaftspolitischen Themen festgestellt worden, die alte Welt sei tot, was in französischer Sprache noch poetischer klingt. Jedenfalls öffnet sich auf der Suche nach der teilweise verlorenen Orientierung ein Fenster, welches uns erlaubt, die Dinge neu zu denken.

Die Rahmenbedingungen der Wirtschaft und das Funktionieren derselben werden nicht mehr als naturgesetzlich, sondern als beeinflussbar wahrgenommen. Wer hätte vor einem halben Jahr gedacht, dass dereinst Flugzeugflotten auf der ganzen Welt - und nicht wie 2001 nur die Swiss(air) - am Boden bleiben würden. Es kann also sein, dass der Status quo ante nicht alternativlos ist.

Die zweite Erkenntnis aus der Corona-Krise ist die, dass das Vertrauen in die Stabilität der öffentlichen Institutionen ein entscheidender Wettbewerbsvorteil ist. Wir sind alle froh, dass die Leute hierzulande Toilettenpapier und nicht Schusswaffen gehamstert haben. Wirtschaftspolitisch formuliert, gibt es ein Zuviel von der Denkart des liberalen Nobelpreisträgers für Ökonomie Milton Friedman, was dazu führt, dass nicht optimale Formen von Kapitalismus entstanden sind. Die Überdosis an Friedman schwächt die öffentlichen Institutionen inklusive systemrelevanter Komponenten bewusst zugunsten der maximalen Bewegungsfreiheit der Wirtschaft. In der Schweiz sind wir hinter mehr oder weniger vorgehaltener Hand heute wohl alle froh, dass wir diese Kapitalismusvariante nie in voller Härte ausprobiert haben. Der Neoliberalismus lässt

sich nach den heutigen Erkenntnissen als unterkomplexe Konstruktion beschreiben.

Ja, Corona hat uns gelehrt, dass Just-in-time-Effizienz noch weniger als früher als allein selig machend gedacht werden kann. Wir wussten schon bisher, dass Robustheit, Reserven und Redundanzen zur Aufrechterhaltung der Stabilität des Systems und von Lieferketten sinnvoll sein können, auch wenn dadurch die Effizienz leidet und sich der Preis der Leistung erhöht. Es werden also wohl künftig nebst den Nahrungsmittel- und Ölreserven noch vermehrt weitere Energie-reserven vorgesehen werden, und es wird eine Maschine in der Schweiz stehen, die Schutzmasken produziert.

Die Pandemie, die Digitalisierung und die Umweltthemen haben ausserdem unser Bewusstsein für den Umstand geschärft, dass die Innovationszyklen immer kürzer werden. Das Problem ist, dass der Preiswettbewerb - Stichwort: Geiz ist geil! - nicht die optimalen Anreize für Innovation bietet.

Marc Steiner



Marc Steiner, 51, ist seit 2007 Richter am Bundesverwaltungsgericht in St. Gallen. Zuvor war der Jurist an den verschiedensten Gerichtsinstanzen tätig. Er äussert hier seine persönliche Meinung. Der Beitrag entstand im Rahmen einer Medieninitiative «Wie verändert Corona die Schweiz?» der Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG).

Dem richtigen Innovationsklima ist viel eher gedient, wenn - was die Exportwirtschaft ohnehin schon lange tut - auf Qualitätswettbewerb fokussiert wird. Die Vorgängerinstitution des Staatssekretariats für Wirtschaft hat das den Wirtschaftsakteuren ein Jahr vor dem Ende des Ersten Weltkrieges (!) zum ersten Mal ausdrücklich geraten.

Das eidgenössische Parlament hat bereits am 21. Juni 2019 ein neues Beschaffungsgesetz verabschiedet, nach welchem der Bund als Einkäufer nicht mehr dem wirtschaftlich günstigsten, sondern dem vorteilhaftesten Angebot den Zuschlag erteilen soll. Ein klares Bekenntnis zum Qualitätswettbewerb. Geiz ist also nicht (mehr) geil. So entsteht ein neues Anreizsystem. Es gibt mehr Möglichkeiten als nur die Wahl zwischen Billigfleisch und Planwirtschaft.

Fazit: Die sogenannte Green Recovery nach Corona ist im Ergebnis ein Schritt Richtung Vollkostenrechnung. In diesem Zusammenhang ist auch ein markenrechtliches Urteil des Bundesverwaltungsgerichts vom 25. Mai 2020 interessant. Das Gericht stellt unter anderem fest, dass «resilient» im wirtschaftlichen Kontext zur Bezeichnung eines regenerations- und entwicklungsfähigen Systems verwendet wird. Namentlich das Fachpublikum weiss also, was Swiss Re verspricht, wenn das Unternehmen sagt: «We make the world more resilient» (Wir machen die Welt widerstandsfähiger).

Es sei demnach die Prognose gewagt, dass die Wirtschaftskonzeption der Rückversicherer, welche auch die Herstellungsbedingungen und die Effekte der Nutzung eines Produkts mit im Blick hat, künftig an Bedeutung gewinnen wird. Damit wird die Reputation des Unternehmens noch zentraler als bisher. Dasselbe gilt für den Nachhaltigkeitsbegriff, unabhängig davon, ob er - wie etwa von der Bertelsmann-Stiftung prognostiziert - vom Resilienzkonzept geschluckt wird oder nicht. Die Schnittmenge zwischen der Ökonomie und der Juristerei ist demnach das zukunftsfähige Anreizsystem.